

me, weist vielmehr nur darauf hin, dass Sachlichkeit, zumindest im Sinne von Nicht-Einseitigkeit angestrebt ist. Was freilich – besonders im historischen Teil (S. 2 ff. Entstehungsgeschichte des Staates) – Verzerrungen von der Art allzu grober Vereinfachungen nicht ausschliesst. Z. B. begründete Moses Hess nicht die nationale Bewegung des Judentums, ist vielmehr nur der Autor eines relativ früh – aber fast unbeachtet – erschienenen Buches jüdisch-nationaler Orientierung (Rom und Jerusalem, 1862), auch »hat die Zionistische Bewegung ihre Ursache« nicht schlechterdings »im Antisemitismus«, so wichtig der anhaltende Antisemitismus für die frühe Geschichte des Zionismus war (vgl. S. 2 und 3). Schon die Insinuation einer unikausalen Ausschliesslichkeit ist hier irreführend. Indes liegt der sachliche und umfangmässige Schwerpunkt der Arbeit nicht in den ersten, eher allgemeinen jüdisch-historischen Passagen, sondern in den späteren Abschnitten des zweiten Teils, etwa angefangen von dem Kapitel »Die Ursachen des Palästina-Problems vor der Staatsgründung« (S. 28 ff.), und besonders im dritten Teil »Das Palästina-Problem aus der Sicht der israelischen Parteien und ihre Lösungsvorstellungen« (S. 70–174). Und hier wird eine Fülle zuverlässiger Informationen geboten, die man sonst mühsam zusammensuchen müsste, ja die zum Teil – durch den Autor auf dem Wege der *Informal Interview Method* (einer weniger starren, variableren Fragebogen-Methode) gewonnen – in diesem Buche erstmals in dieser Form schriftlich fixiert und publiziert vorliegen.

Den vierten Teil »Die Lösungsvorstellungen der israelischen Parteien zum Palästina-Problem und ihre Realisierungschancen« (es geht um das Letztgenannte) sollte man eher als einen Anhang ansehen; so interessant manches ist, u. a. die »Modell-Betrachtung« dazu (S. 194 ff.). Trotz des ernstesten Bemühens des Autors hat hier doch manches, speziell der Schlussabschnitt (S. 205), den Charakter des »guten Rates«, der – ohne Anführungszeichen – doch gerade hier wirklich teuer ist. »Es besteht für Israel noch die Möglichkeit« usf. Besteht sie? für Israel? so abstrakt? in welchem Sinne denn nur genau? Die schlichte Wahrnehmung von Möglichkeiten wäre doch etwas so Einfaches. Und ein bisschen klingt es so einfach – nur ist es das nicht.

Ein Anhang, der den benutzten Fragebogen, eine Liste der befragten Parteiorganisationen, den Text der Balfour-Deklaration, des Biltmore-Programms (von 1942) und des israelisch-ägyptischen Friedensvertrages vom 24. November 1978 enthält, rundet das hilfreiche und verdienstvolle (allerdings nicht immer elegant formulierte) Buch ab; ein Register fehlt.

Allen, die am Zustandekommen der Arbeit und ihrer Veröffentlichung beteiligt waren, ist zu danken, wäre sie etwas weniger teuer (angesichts der anspruchlosen Aufmachung), so gälte dies auch für den Verlag. Sie wird sicherlich viel benutzt werden und verdient es. Bleibt nur zu wünschen, dass dies auch dem Autor – besonders wissenschaftlich – zugute kommt. Hermann Greive, Köln

MARTIN STÖHR (Hrsg.): Zionismus. Beiträge zur Diskussion. Bd. 9: Abhandlungen zum christlich-jüdischen Dialog.* München 1980. Kaiser-Verlag. 158 Seiten.

Die neun Beiträge dieses Bandes entstammen »zwei Seminaren der Evangelischen Akademie Arnoldshain und einem Seminar des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit im Frankfurter Römer. Angeregt waren die Vorträge, die ihren Vortragscharakter nicht leugnen, durch die Jahresthematik 1977: Zionismus – Befreiungsbewegung des jüdi-

schen Volkes« (14). Die Beiträge geben dem Leser einen Einblick in verschiedene Aspekte des Zionismus.

Ohne sich mit dem Problem zu beschäftigen, hat Napoleon I., so wird erzählt, den Zionismus unmittelbar erfasst, als er eine Synagoge in einem kleinen »jüdischen Stättel« am 9. Av. betrat. Im Halbdunkel der Synagoge sah er die Juden auf dem Boden sitzen, weinend und Klagelieder singend. Nach dem Grund fragend, erhielt er zur Antwort, die Juden beklagen die Zerstörung ihres Tempels in Jerusalem. Er wollte wissen, wann das geschehen sei. Als er erfuhr, dass das Geschehen etwa 2000 Jahre zurück liege, soll er ausgerufen haben: »Ein Volk, das 2000 Jahre in der Zerstörung existiert und die Vernichtung seines Tempels und Landes beweint, wird eines Tages sicherlich in sein Vaterland zurückkehren.«

Die Beiträge von *Martin Stöhr* »Zionismus – eine Befreiungsbewegung?« (S. 7–16), von *Pinchas Lapide* »Befreiung in der Geschichte. Grundbewegung im biblischen Denken und Leben« (S. 17–29) und von *Friedrich-Wilhelm Marquardt* »Zionismus – Selbstbefreiung und Befreiung anderer« (S. 30–42) gehen von der Grundbedeutung des Exodus aus als Vorläufer und Wegweiser der Befreiungsbewegungen der Völker, zu welchen sie die zionistische und palästinensische rechnen. Stöhr meint: »Eine Existenzsicherung beider Befreiungsbewegungen . . . ist nur miteinander und nicht gegeneinander möglich. Die eine kommt zu ihrem Recht, wenn sie zum Rechtshelfer der anderen wird« (14). Der Weg dazu ist leider nicht vorgezeichnet. Marquardt verbindet mit der Selbstbefreiung (handelt es sich wirklich um Selbstbefreiung oder um Befreiung durch Gott?) die Befreiung anderer, welche er auf Exodus 12, 38 stützt: »Auch viel Volk zog mit ihnen.« Er unterscheidet den Exodus von Freiheitsbewegungen, »die nicht den anderen, sondern vom anderen befreien« (32). Die Geschichte des modernen Zionismus ist umfassend behandelt und führt zu Marquardts »Gewissheit, dass die Selbstbefreiungsbewegung des jüdischen Volkes, wie immer seine heutigen politischen Geschehnisse im Nahen Osten sich gestalten werden, auch die Mitbefreiung anderer sein wird« (42).

Michael Krupp, Jerusalem, gibt eine gute Übersicht »Zur Siedlungsgeschichte in Palästina/Israel«, die gleichzeitig Kurzgeschichte des Volkes seit seinem Auftreten in Kanaan ist (43–67). Nützliches Kartenmaterial ist dem Text beigelegt. Die Übersicht zeigt deutlich, dass in Palästina, trotz der periodisch auftretenden Verfolgungen, durchgehend jüdische Siedlungen bestanden.

Jean Améry benennt seinen wichtigen Beitrag: »Der ehrbare Antisemitismus« (S. 68–85). Er sieht eine wesentliche Quelle des heutigen Antisemitismus der »Rechten« und der »Linken« im vorteilhaften Ölgeschäft, wodurch er »ehrbar« wird. Der Antisemitismus hat auch Schule bei den Jungen gemacht, »die oftmals noch keinen Juden von Angesicht zu Angesicht sahen« (71). Dasselbe gilt für den Ostblock, dem der langjährige Leiter der »Roten Kapelle«, Leopold Trepper, den Rücken kehren und in Israel ein neues Heim suchen musste. »Israel ist nicht nur das Land, in dem der Jude sich nicht mehr im Sinne Sartres das Eigenbild vom Feinde aufprägen lässt. Es ist auch das virtuelle Obdach für alle beleidigten und erniedrigten Juden der Welt« (72), selbst für die virulenten linken Anti-Israel-Juden.

Zum Palästina-Problem meint Améry: »Es steht im Nahost-Konflikt Recht gegen Recht, und ich füge gleich hinzu: Es steht aber nicht Gefahr gegen Gefahr gleicher Ordnung. Tatsache ist, dass die grosse arabische Nation . . . wild entschlossen sind, den Staat Israel auszuradieren . . .« (74). Der Petrodollar beherrscht die öffentliche Meinung. Das zeigte sich klar im langjährigen libanesischen Bürger-

* Hg. von H. Gollwitzer, Mitarbeit: U. Berger, M. Brocke, A. Friedländer.

krieg, der viele tausende unschuldige Opfer forderte und das Weltgewissen, einschliesslich des Vatikans, nur schwach reagierte. Das den Palästinensern zugefügte Unrecht kann beseitigt werden. »Sie sind Angehörige der grossen arabischen Nationen. Die Zerstörung Israels hingegen wäre ein irreversibles Unrecht« (82).

An seine Erfahrung als Inhaftierter in Auschwitz erinnernd, ruft Améry aus: »Der Antisemitismus, auch wenn er sich Antizionismus nennt, ist nicht ehrbar, er ist im Gegenteil der unverlierbare Fleck auf der Ehr', den die zivilisierte Menschheit trägt!« (84)

In einer Nachschrift vom Juni 1977 spricht Améry nach den Wahlen in Israel seine Befürchtung aus: »Obskuranten und Zeloten triumphieren. Ich habe Angst vor der Entwicklung« (84).

Nahum Orland, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Freien Universität Berlin, schreibt über »Zionismuskritik in Israel heute« (S. 86–101). Er erinnert an den Antizionismus der extremen Orthodoxen, der Assimilanten und der linken jüdischen Kreise, der mehr der Vergangenheit angehört, und bringt die Kritik zweier zionistischer Persönlichkeiten, Dr. Nahum Goldmann und Lova (Arje und nicht Benjamin) Eliav, die sich im Dienste des Zionismus grosse Verdienste erworben haben. Ihre Kritik berührt das arabisch-israelische und soziale Problem.

»Die Geschichte Palästinas und das Recht der Palästinenser auf ihre Heimat« von Nimer S. Haddad (S. 102–115), Filmemacher in USA, fällt aus dem Rahmen des Dialogs. Seine These lässt sich kurz zusammenfassen: Die Zionisten haben nur kurze Zeit vor zweitausend Jahren in Palästina gelebt, dort »keine Kultur und keine fortlaufende Geschichte« (102) hinterlassen, »die heiligen Schriften falsch ausgelegt« (105), denn den Arabern gelte die Landverheissung. Haddad insistiert, dass die Araber Palästinas die Nachfahren der Phönizier, Kanaaniter und Philister sind (107). Haddads mangelhafte Geschichtskennntnis wird ersetzt von PLO-Propagandaklischees. Der Herausgeber sollte erwägen, ob es bei einer künftigen Neuauflage dieses Buches nicht angebracht wäre, dem palästinensischen Volke durch einen sachlichen Beitrag einen besseren Dienst zu erweisen. Hier ist nicht der Ort, die vielen Geschichts- und Zitatfälschungen anzuführen. Es muss jedoch erwähnt werden, dass nicht ein einziges Ben-Gurion-Zitat richtig ist!

Willehad Paul Eckert OPhat die aufschlussreichen »Streiflichter auf die Geschichte des christlichen Zionismus« (S. 116–143) beigetragen. »Unter christlichem Zionismus ist zu verstehen das Eintreten für eine Rückkehr der Juden in ihr Land oder, anders ausgedrückt, in das Land der Väter«, inspiriert »von einer Hochachtung vor den Juden als dem von Gott zuerst erwählten Volk« (120). Er hängt mit der Erwartung der Endzeit zusammen, in welcher die Juden sich zum Christentum bekehren werden. Der utopisch christliche Zionismus des späten 18. Jahrhunderts und der bereits realistisch ausgerichtete des 19. Jahrhunderts dürfen, nach Eckert, als »Wegbereiter« des politischen Zionismus angesehen werden. Wichtige Vertreter des christlichen Zionismus, von Isaac de la Peyrere (1596–1676) bis Charles Henry Churchill, dem britischen Konsul in Damaskus während der Damaskusaffäre 1840, werden eingehend gewürdigt, ebenso die Bemühungen einflussreicher Männer, wie Lawrence Oliphant (1829–1888) und Reverend William Henry Hechler (1845–1931), ein Verfehrer Herzls, dem er über den Grossherzog von Baden die Begegnung mit Wilhelm II. vermittelte.

Die Begriffe Land, Verheissung, Gottes Volk in der Sicht zeitgenössischer Theologen (Marquardt, Rendtorff, Wirth) werden erörtert wie auch die Bedeutung Israels, dem, im Sinne Franz Mussners, »ohne den Willen Gottes

eine Rückkehr Israels in das Land seiner Väter niemals möglich wäre« (137). Auch die Stellung der Kirchen und des Vatikans zum Staate Israel wird nicht übergangen. Eckert kennt sehr wohl den Stellenwert von Deklarationen und Studientexten und kommt zum Schluss: »Dennoch scheinen mir die Zeugnisse gelebter Solidarität noch grösseren Wert zu besitzen. Das Isaías-Haus der Dominikaner in Jerusalem ist ein solches Zeugnis des Mitlebenswollens und der Solidarität« (142).

Gerhart M. Riegner, Generalsekretär des Jüdischen Weltkongresses, beschliesst die Diskussion mit seinem Beitrag »Weltjudentum, Zionismus und der Staat Israel« (144–155). Die Baseler Definition des »Zionismus« von 1897 ist »ohne den Hintergrund der jahrhundertealten religiösen Zionssehnsucht, die die Juden in ihrer Existenz durch ihr ganzes Exil begleitet . . ., in ihren Haltungen, ihren Gebeten, ihren Liedern, ihren Sagen . . ., den periodisch auftauchenden Zionsbewegungen« (144) unvollständig. Zionismus bedeutet die rechtliche, soziale, ökonomische, kulturelle und religiöse Wiedergeburt des Individuums wie auch des Volkes. Riegner fragt: Hat der Staat Israel dieses Ziel verwirklicht? Das bisher Erreichte ist sehr eindrucksvoll, aber nach Riegner ist es verfrüht, »von Israel als der zentralen schöpferischen Kraft im jüdischen Leben« (147) zu sprechen.

Der Verlust von sechs Millionen Juden, die in der jüdischen Tradition tief wurzelten und aktiv an der Verwirklichung des Zionismus beteiligt waren, einerseits und die Existenzkriege Israels andererseits haben die erhoffte Entwicklung gehemmt und verzögert.

Riegner sieht das vielleicht schwerste Problem in der alten Kontroverse zwischen Herzl und Ahad Haam, in der Sinn- und Zielsetzung des Staates. Soll Israel ein Staat wie die anderen sein oder das geistig-kulturelle Zentrum des ganzen Volkes? Die Antwort liegt in der künftigen Entwicklung des Staates, die nicht unwesentlich von der Beziehung mit seinen Nachbarn beeinflusst ist.

Die »Beiträge zur Diskussion« bieten dem Leser vielseitige Einblicke in die Problematik und neues Material zum Thema Zionismus. Diese Veröffentlichung, trotz Wiederholungen mancher Aspekte und bedauerlicher Ungenauigkeiten, ist allen zu empfehlen, die wissen möchten, was Zionismus im jüdischen Selbstverständnis und in der Sicht von Kritikern ist.

Dr. Yehiel Ilsar, Jerusalem

Bibliographische Notizen

BULLETIN DES LEO BAECK INSTITUTS. Nr. 60, Jerusalem 1981. Jüdischer Verlag. 76 Seiten.

D. Bankier liefert mit seinem Aufsatz »Otto Strasser und die Judenfrage« (S. 3–20) einen aufschlussreichen Beitrag zu einer differenzierenden Beurteilung des Antisemitismus in der NSDAP in den 20er und 30er Jahren. A. Dreyer widmet sich mit »Josef Kastein – schöpferische Jahre in der Schweiz« (S. 21–50) dem Lebensabschnitt des Schriftstellers Dr. Julius Katzenstein zwischen 1927 und 1935 in Ascona (-Moscia); hier entstanden neben anderen Werken vor allem seine – dem Einfluss M. Bubers wesentlich verdankten – Bücher über Sabbati Zewi, Uriel da Costa und »Eine Geschichte der Juden«, die Anfang der 30er Jahre bei E. Rowohlt herauskamen. Am Dichter Karl Beck (1817 in Baja, Ungarn, geboren, 1879 in Wien gestorben) exemplifiziert R. Kestenbergl-Gladstein »Identitätsprobleme der ersten Assimilationsgeneration in deutscher Sprache« (S. 51–66). Einem Auszug aus Lea Goldbergs »Begegnung mit einem Dichter« (hebr.), Tel Aviv 1952, bei dem es sich um Abraham Sonne (= Abraham ben Jizchak) handelt (S. 67–69), lässt R. Weltsch ein aus persönlicher Verbundenheit formuliertes Nachwort fol-